

kann, wann mir die Freude werden wird, ein paar ruhige Tage im ungestörten Genuß der Freundschaft verleben zu dürfen.

Erlauben Sie daher, hochverehrteste Freundin, daß ich Ihnen meinen Dank für Ihr gütiges Vertrauen, dessen mir Ihr letzter Brief wieder ein neuer Beweis ist, schriftlich ausdrücke, und ob es mir gleich nur Vergnügen sein kann, mit Ihnen, gnädige Frau, der Pathe des armen, so früh verwaisteten Kindes zu werden, so glaube ich, Sie zugleich nicht erst versichern zu dürfen, in welcher hohem Grade ich die Verpflichtung fühle, deren wir uns Beide unterziehen. Wenn schon die Puthen bei Kindern lebender Eltern große Pflichten, ja weit größere, als man gewöhnlich bedenkt, übernehmen, um wie viel mehr wir, die wir dieses arme Kind als ein verwaistes betrachten müssen. Besonders haben Sie, gnädige Frau, da, wie es mir scheint, Sie die Erziehung des Kindes persönlich zu leiten gedenken, sich Schweres aufgeladen. Es sei wie es wolle, Mutter, im schönsten Sinne des Worts einem fremden Kinde zu sein, ist keine leichte Aufgabe, und diese lösen zu wollen, ohne durch höhere Winke dazu berufen zu werden, scheint mir eine so mißliche Sache, daß ich es nie wagen würde, dazu zu rathen. Bei Ihnen, gnädige Frau, ist der Fall anders; Ihnen hat Gott dieses Kind offenbar zugeschenkt, Sie dürfen die Sorge für dasselbe nicht abweisen, eher möchte die Frage entstehen, ob das Kind in Ihrem eigenen Hause, oder in einem andern für sein zukünftiges Leben besser berathen wäre? Sie haben mich durch Ihre Güte gewöhnt, daß ich immer mit aller Offenheit meine Ansichten gegen Sie aussprechen darf, und darum erlaube ich mir zu sagen, daß ich glaube, wenn für dieses Kind eigentlich gewissenhaft gesorgt werden soll, schon jetzt ein bestimmter Plan für seine zukünftige Stellung in der Welt entworfen und danach der